

EBW

INFORMATION
ERFAHRUNGSUSTAUSCH
NEUIGKEITEN

ERGEBNISORIENTIERTE BEWIRTSCHAFTUNG

AUSGABE 01 / DEZEMBER 2021

ERFOLGSGESCHICHTEN DURCH SCHAFBEWEIDUNG

Wie Andreas Sterzinger die Engerling-Problematik auf seiner Streuobstwiese durch Beweidung in den Griff bekam, erfahren Sie auf Seite 5.

Wie Robert und Marco Span mit Hilfe einer ausgeklügelten Schafbeweidung das Braunkehlchen auf ihre Flächen brachten, erfahren Sie auf Seite 6.

STIMMEN SIE AB!

Farming for Nature Österreich – Publikumsfavorite gesucht

In Kurzfilmen erzählen fünf Bäuerinnen und Bauern über ihre Beweggründe, sich für die Erhaltung der Biodiversität einzusetzen. Sie zeigen eindrucksvoll, welche Maßnahmen sie umsetzen. Wer wird Publikumsfavorite unter den Biodiversitäts-Botschafterinnen und -botschaftern 2021? Bis 15.01.2022 kann abgestimmt werden.

www.farmingfornature.at



Liebe Leserinnen und Leser!

Sie halten die erste Ausgabe der EBW-Zeitung in Ihren Händen. Wir möchten Sie über interessante Beobachtungen, große und kleine Erfolge sowie spannende Erkenntnisse jener Bäuerinnen und Bauern informieren, die schon bisher eine ergebnisorientierte Bewirtschaftung auf ihren Flächen umsetzen (bisher: ENP).

Wir sind auch auf Ihre Erfahrungen, Eindrücke oder Fragen gespannt.

Schreiben Sie uns: info@ebw-oepul.at

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!
Die Redaktion

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

 Bundesministerium
Landwirtschaft, Regionen
und Tourismus

 **LE 14-20**
Entwicklung für den Ländlichen Raum

 Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete. 



In den Magerwiesen von Tanja Moser schlummert eine giftige Schönheit – die Herbstzeitlose. Was für Insekten als Leckerbissen gilt, kann für Tier und Mensch tödlich enden. Umso größer ist das Unbehagen bei LandwirtInnen, wenn sich die hellpurpurfarbenen Blütenblätter in ihren Wiesen zeigen. Durch ihre Beobachtungen sieht die Bürserbergerin der Herbstzeitlosen allerdings mit mehr Gelassenheit entgegen.

Tanja Moser bewirtschaftet ihre Magerwiesen mit speziellen standortangepassten Nutztieren. Nach langjähriger Recherche hat sich die Bio-Bäuerin für Original Braune Kühe und Mohairziegen entschieden – eine Besonderheit, denn außer am Hummelhof von Tanja Moser kann man in Vorarlberg keinen Mohairziegen begegnen. „Sie sind für den Berg ideal geeignet und können sich von meinen Magerwiesen wunderbar ernähren“, so Moser.

„Ich bin während der gesamten Vegetationsperiode mit meinen Ziegen auf den Wiesen und kann unglaublich viel beobachten.“

Zweimal täglich begleitet sie ihre Ziegen auf die Wiesen. Dabei hat sie auf ihren Magerwiesen eine interessante Erfahrung gemacht. „Ich bin während der gesamten Vegetationsperiode mit meinen Ziegen auf den Wiesen und kann unglaublich viel beobachten“, berichtet Moser. Unter anderem konnte sie feststellen, dass einige Kräuter nur sehr wenige Tage blühen und danach wieder verschwinden. Auch das Aufkommen der Herbstzeitlosen in ihren Wiesen hat Moser genau beobachtet, denn die giftige Schönheit kann für unerfahrene Tiere tödlich sein. „Ich hatte Jahre mit außergewöhnlich viel Herbstzeitlosen und habe sie ausgerissen. Seit ich aber mit meinen Ziegen auf den Wiesen unterwegs bin und mehr Zeit habe, die Dynamik auf meinen Flächen zu beobachten, habe ich festgestellt, dass es Jahre gibt, in denen die Herbstzeitlose kaum mehr da ist. Und dann gibt es Jahre, wo sie vermehrt aufkommt. Es scheint so, als haben diese Pflanzen ihren eigenen Rhythmus“, erzählt

Moser. Diese Beobachtung weckte das Vertrauen in die Natur und eine gewisse Gelassenheit gegenüber den Herbstzeitlosen. Ihren Ziegen sei bis heute nichts passiert, denn „die Ziegen bekommen das Wissen von ihren Müttern mit und meiden die Herbstzeitlose“, verrät Moser.

Argumente sind wichtig

Ihre eigenen Beobachtungen und das Wissen um ökologische Zusammenhänge betrachtet Moser nicht nur als persönliche Bereicherung, sondern geben ihr Sicherheit und Selbstvertrauen. „Durch dieses Wissen kann ich argumentieren und dieses Argumentieren ist sehr wichtig, weil es zweifelnden Menschen heikle Themen zugänglich macht. Mit meinem Wissen kann ich ihnen verständlich vermitteln, warum ich Dinge auf meinem Hof so mache und nicht anders“, erklärt Moser, „und man wird sicherer, wenn man Argumente anderer widerlegen kann“. Dafür seien auch die Beratungen im Zuge der „ergebnisorientierten Bewirtschaftung“ eine große Bereicherung für sie. „Diese Querverbindung von mir als Landwirtin mit Ökologen ist wunderbar. Ich erfahre immer etwas über meinen Hof, was sich hier alles tummelt und gedeiht und das macht mich auch sehr stolz“, sagt Moser.

Tanja Moser bewirtschaftet neun Hektar Magerwiesen auf ihrem Hummelhof am Bürserberg in Vorarlberg.

Die extensive Bewirtschaftung der Wiesen ist nicht nur eine Entscheidung für den Erhalt der Biodiversität, sondern auch eine Entscheidung für die Zukunft. „Diese Magerwiesen sind das Erbe unserer Kinder“, sagt Moser, „denn sie sind sehr stabil gegenüber klimatischen Veränderungen.“

WEISSER GERMER UND KLAPPERTOPF

Mit dem Zurückdrängen von Weißem Germer oder Klappertopf kennen sich Birgit und Hans Schwaiger aus Fieberbrunn gut aus. Dank ihrer genauen Pflanzenbeobachtungen wissen sie, was wann auf ihren Flächen zu tun ist.

Der stark giftige Weiße Germer konnte sich durch den verpflichtenden sehr späten Schnittzeitpunkt bis zum Jahr 2013 vermehren. Mit der Teilnahme an der „Ergebnisorientierten Bewirtschaftung“ hat sich das geändert. „Früher durften wir erst im September mähen. Jetzt können wir den Pflegezeitpunkt selbst wählen. Im Gegenzug achten wir auf unseren Flächen genau auf das Aufkommen verschiedener Pflanzenarten“, erzählt Birgit Schwaiger. Seit sechs Jahren führen sie und ihr Mann auf den stark vom Germer befallenen Flächen bereits im Mai einen ganz speziellen Pflegeschnitt durch. Hans Schwaiger stellt die Höhe des Motormähers so ein, dass die noch kleinen Orchideen nicht abgemäht werden, der bereits wüchsiger Weiße Germer hingegen schon.

„Früher durften wir erst im September mähen. Jetzt können wir den Pflegezeitpunkt selbst wählen.“



Der Erfolg hat sich rasch eingestellt. Der Bestand des Weißen Germer nahm deutlich ab und die Orchideen erholten sich wieder.

Beim Klappertopf konnten die Schwaigers eine Massenvermehrung verhindern: Bei starkem Befall schwächt der Halbschmarotzer die wertvollen Futtergräser. Die einjährige Pflanze nimmt erst überhand, wenn sie aussamen kann. „Wir erkennen den Klappertopf noch vor der Blütezeit, dann ist der richtige Zeitpunkt, um zu handeln“, erklärt Birgit Schwaiger. Um ihn einzudämmen, mähen sie die befallenen Wiesen einmal im Frühjahr. Das Schnittgut transportieren sie ab, im Folgejahr wird gemulcht. Der Klappertopf ist damit deutlich zurückgegangen. Auf eine neuerliche Ausbreitung ist Birgit Schwaiger vorbereitet: „Wenn der Befall wieder stärker wird, wissen wir, was zu tun ist.“

UMGANG MIT DER GIFTIGEN HERBSTZEITLOSE



„Ob die giftige Herbstzeitlose eine Gefahr für Weidetiere darstellt, hängt vom Erfahrungsgrad der Tiere ab“, erläutert Ökologe und Landwirt Stefan Weiss. Herden, die viel draußen sind und in Kontakt mit unterschiedlichsten Kräutern kommen, erlernen gewisse Pflanzen zu meiden. Um die Herbstzeitlose erfolgreich zu bekämpfen, muss man sich ihren jahreszeitlichen Rhythmus zu Nutze machen. Nach einem niederschlagsreichen Winter und Frühling, investiert die sie viel Energie in die Samenbildung. Das ist der ideale Zeitpunkt, um sie zu schwächen. Wenn man nur wenige Exemplare auf der Fläche hat, sollte man noch vor Anfang Mai versuchen, diese auszustechen. Ansonsten ist eine frühe Nutzung – vor Anfang Juni – durch Schlegeln oder Mähen sinnvoll. So erwischt man die Pflanze noch vor der Samenreife. Weiss bekräftigt: „Wenn man diese Maßnahmen ein paar Jahre lang durchführt, ist man die Herbstzeitlose los.“



Stefan Weiss
Ökologe

„MAN BRAUCHT GEDULD, UM DAS ALLES ZU LERNEN“

Karl Friesenbichler, Mönichwald, Steiermark

Ob Roesels Beißschrecke, Streifenwanze oder Zipfelfalter, Karl Friesenbichler aus Mönichwald in der Nordoststeiermark, erkennt sie alle. Sein umfangreiches Wissen über Insekten hat er sich in den letzten 20 Jahren selbst angeeignet.

Mit schnellem Schritt und leuchtenden Augen saust Karl Friesenbichler über den Hof. Seine Frau Anita sitzt mit dem jüngsten Sohn am Arm auf einer Holzbank unter einem alten Baum und beobachtet das Treiben lächelnd. „Hier drüben ist bestimmt eine!“, sagt Friesenbichler und setzt nach einem kurzen Blick auf den Strauch fort, „Da! Eine Gemeine Sichelschrecke. Sogar eine Larve.“ Sie ist eine der 30 Heuschreckenarten, die auf seinem Betrieb gute, strukturreiche Habitate gefunden hat. „Im Blühstreifen spielt es sich aber erst richtig ab“, verrät Friesenbichler, als plötzlich ein Vogelruf seine Aufmerksamkeit einfordert. „Das ist ein junger Neuntöter“, sagt er, ohne dabei den Gesangkünstler erspäht zu haben. „Wir hatten heuer drei Paar Neuntöter mit Nachwuchs in unseren Hecken“, freut sich der Vogelkennner und deutet auf einen kleinen, bräunlichen Vogel, der rufend auf einem kleinen Gartenhaus sitzt.

„Schon als Kleinkind bin ich bei den Ameisenhaufen gesessen und habe beobachtet, was dort passiert.“

Karl Friesenbichlers Artkenntnis ist umfassend. „Es gibt kaum etwas in der Natur, für das er sich nicht interessiert. Er mag alles, was zur Biodiversität gehört“, erzählt Frau Friesenbichler. Bereits in frühen Jahren zeichnete sich die Leidenschaft und das Interesse an der Natur ab: „Schon als Kleinkind bin ich bei den Ameisenhaufen gesessen und habe beobachtet, was dort passiert.“ Diese Neugierde ist auch heute noch nicht gestillt. Derzeit beschäftigt sich der 56-Jährige mit Hummeln und Wildbienen. „Man braucht Geduld, um das alles zu lernen. Man sieht verschiedene Formen und Farben, hört verschiedene Gesänge und irgendwann weiß man dann auch, wo man welche Art

antreffen kann“, erklärt Friesenbichler. Als er im Jahr 2000 den Hof von seinen Eltern übernahm, fiel ihm beim Mähen auf, dass nicht alle Heuschrecken gleich aussehen. „Ich habe mich gefragt, wieviel Arten es eigentlich auf unserem Betrieb gibt und habe begonnen mitzuschreiben.“ Seitdem beobachtet und kartiert der gelernte Landwirt die Insektenvielfalt in seinen Wiesen. Heuschrecken kann er sogar anhand ihrer Gesänge erkennen. „Das habe ich mir mit Aufnahmen aus dem Internet beigebracht.“, verrät er.

Insektensterben ist problematisch

Die Entwicklung der Insektenvielfalt sieht Friesenbichler besorgniserregend: „Bei uns am Hof ist die Welt noch in Ordnung, aber woanders sieht es nicht so gut aus. Was die jungen Menschen heute nicht kennenlernen, werden sie später nicht vermissen, aber für die Biodiversität ist das ein großes Problem.“ Sein achtsamer Umgang mit der Natur hat sich auch auf seine Kinder übertragen, die bereits drei hilflose Grauschnäpper in der Stube großgezogen haben.

TIPP

HEUSCHRECKEN KENNENLERNEN LEICHT GEMACHT!

Mit der **Orthoptera-App** können mehr als 100 Heuschreckenarten unterwegs ganz einfach bestimmt werden. Auch die Gesänge der jeweiligen Arten können in der App aufgerufen werden. Die App wird von iOS und Android unterstützt und kostet € 14,99.

Fotos zur App findest du hier: <http://www.orthoptera.ch/info-app-wiki/orthoptera-app>



TIEFERGELEGTER NISTKASTEN FÜR DEN WIEDEHOPF



Der Wiedehopf brütet gerne in Baumhöhlen, nimmt aber auch Nistkästen an. Obwohl in Friesenbichlers Obstgarten zahlreiche Baumhöhlen und Nistkästen vorhanden sind, wurden diese bisher nur von Staren und Hornissen angenommen. Um den Wiedehopf anzulocken, probiert es Karl Friesenbichler nun mit einem Nistkasten, dessen Einflugloch sich



rund einen halben Meter über dem Boden befindet. Knapp vor dem Nistkasten befindet sich ein Blühstreifen, in dem es von zahlreichen Beutetieren wimmelt. Die Redaktion bleibt für Sie dran und berichtet über das Ergebnis!

KLEINE FÜSSE MIT GROSSER WIRKUNG

SCHAFTRITTE GEGEN ENGERLINGE

Als die Engerling-Problematik auf Andreas Sterzingers Streuobstwiese überhandnahm, war eine maschinelle Ernte nicht mehr möglich. Er setzte daraufhin eine kleine Schafrasse zur Beweidung der wenigen noch vorhandenen Wiesenflecken ein. Kurze Zeit danach gab es eine sehr positive Überraschung.

„Die Engerlingproblematik ist im ganzen Gurgltal sehr ausgeprägt, die Maikäfer sind bei allen eine Plage“, berichtet der ergebnisorientiert wirtschaftende Bauer Andreas Sterzinger aus Nassereith in Tirol. Auf seinem Betrieb wirkten sich die Wurzelschädlinge so dramatisch aus, dass die Grasernte auf seiner Streuobstwiese gleich Null war: „Das Gras war komplett abgestorben, der Boden ganz offen und eine Ernte mit der Maschine sowieso unmöglich.“ Nachdem Sterzinger die gesamte Biomasse beseitigt hatte, säte er mit Samen aus seinem Heu neu an. Um die wenigen verbleibenden Grasstellen beweidet zu können, ließ er sich von einem befreundeten Bauern ein paar Schafe aus. Mit der Zeit bemerkte Sterzinger eine überraschende, positive Veränderung auf der Fläche: Der Engerling-Befall ging zurück und die Vegetation erholte sich langsam.

Larven werden zusammengetreten

Sterzinger führt das auf die Beschaffenheit der eingesetzten Schafe, einer vom Aussterben bedrohten alten Nutztier rasse,



zurück: „Die Montafoner Steinschafe sind eine verhältnismäßig kleine Rasse mit entsprechend kleinen Füßen und Klauen. Ich vermute, dass sie die Larven besonders gut zusammentreten und damit den Befall reduzieren.“ Mittlerweile beweidet er und sein Kollege überall dort, wo sie einen Engerling-Befall bemerken mit den kleinen Schafen und sind vom Erfolg beeindruckt. „Der Boden ist wieder geschlossen und mit vielfältigem Gras bewachsen. Man kann auch wieder mit der Maschine mähen“, erzählt Sterzinger erfreut. Zwei Sommer habe es gedauert, bis sich die Flächen endgültig erholten. Begonnen haben sie 2018 mit fünf bis sechs Schafen, mittlerweile ist die Herde auf etwa 20 Tiere inkl. Lämmchen angewachsen. Die kleinen Nutztiere werden zu zwei Zeitpunkten am Anfang und am Ende des Sommers gezielt eingesetzt, um die Wurzelschädlinge in Schach zu halten. „Im Mai beweidet die Schafe die Flächen für zwei bis drei Wochen und dann nochmal je nach Witterung im September oder Oktober, wenn sie vom Berg kommen. Das funktioniert sehr gut“, ist Sterzinger überzeugt.



HIER STARTET DAS BRAUNKEHLCHEN DURCH

Robert und Marco Span
Neustift im Stubaital

Die Tiroler Bauern Robert und Marco Span aus Neustift im Stubaital haben eine Methode gefunden, um Braunkehlchen gezielt auf für sie bestimmte Flächen zu lenken. Der Erfolg lässt nicht auf sich warten: Zwei Braunkehlchen-Paare ließen sich heuer nieder.

Die singvogelgroßen Insektenfresser mit dem auffällig weißen Überaugenstreif und der orangefarbenen Brust zählten früher zu den häufigsten Wiesenvögeln. Die Bestände sinken seit Jahren im Sturzflug. Doch dem Bodenbrüter kann mit einfachen Mitteln geholfen werden, wissen Robert Span und sein Sohn Marco. Sie führen einen Grünlandbetrieb mit Schafhaltung und sind schon seit Jahren aktiv für das Braunkehlchen.

Insgesamt 3 ha Grünland dienen den Vögeln als potenzielles Brut- und Nahrungshabitat. Die Feldstücke von Familie Span sind eingebettet in 60 ha freie Kulturfläche, eine Besonderheit im Stubaital, die diese Umgebung für das Braunkehlchen besonders attraktiv macht. Allerdings zweifelte Robert Span daran, ob der kleine Vogel die anfangs auf viele Inseln aufgeteilten Bereiche annehmen würde: „Wir haben uns gefragt, woher die Braunkehlchen wissen sollen, dass diese kleinen Inseln für sie bestimmt sind? Wie bringen wir sie dazu, dass sie genau hier nisten“.

Aufwertung der Lieblingsplätze

Durch aufmerksame Beobachtung der Vögel wussten Robert und Marco Span genau, wo die Braunkehlchen sich in ihren Feldstücken gern aufhalten. Diesen Bereich werteten die zwei Bauern dann noch stärker auf: Sie brachten weitere Sitzwarten an, ließen mehr Vegetation stehen und schufen eine zusammenhängende Fläche von etwa einem halben Hektar. Dort dienen den kleinen Insektenfressern nun 15 Holzpfähle im Abstand von 20 Metern als Ansitzwarten für die Jagd nach Heuschrecken oder Schmetterlingen. Auch zwei Misthaufen, auf denen die Wiesenvögel gerne sitzen, wurden angelegt. Um den Braunkehlchen „ihren Wohnbereich“ noch schmackhafter zu machen, überlegten

sich Robert und Marco Span eine Lenkungsmaßnahme. Dazu setzen sie ihre Tiroler Bergschafe ein. „Es ist nicht so, dass die Braunkehlchen die Schafe nicht mögen, aber dort, wo intensiv beweidet wird, legen sie keine Nistplätze an“, beobachtete Robert Span. Durch eine gezielte Kopplung und Beweidung von Mitte bis Ende Mai werden die Braunkehlchen somit sanft motiviert, sich in den für sie optimalen Bereichen niederzulassen.

„Ist euch der Diesel ausgegangen?“

Die Arbeit hat sich jedenfalls ausgezahlt. Heuer fanden sich bereits zwei Brutpaare ein. Entscheidend für den langfristigen Erfolg der Maßnahmen ist auch der Schutz der Bodennester während der Brutzeit. Mit den Schafen lenken die Spans die Braunkehlchen bewusst auf Flächen, die nicht an Bereiche angrenzen, die früh gemäht werden. „Die Braunkehlchen tun sich natürlich sehr schwer, wenn sie von einer Wiese nur ein wenig weiterrücken und dort dann gleich Anfang Juni gemäht wird“, erklärt Span. Von der Nachbarschaft wurden die Aktivitäten der Spans zu Beginn neugierig beäugt. „Wir wurden gefragt, ob uns der Diesel ausgegangen ist oder ob wir keine Lust hatten, fertig zu mähen“, schmunzelt Robert Span, „mittlerweile wissen aber alle, warum wir es so machen und viele achten auch schon selbst vor dem Mähen auf mögliche Braunkehlchen-Brutplätze.“



Das Braunkehlchen ist ein Ansitzjäger.

FÖRDERUNG VON FELDVÖGELN IN DER NEUEN EBW

INTERVIEW MIT BARBARA DEPISCH, EBW-BERATERIN



Wie werden in der neuen Ergebnisorientierten Bewirtschaftung Vögel in der Agrarlandschaft berücksichtigt?

Nicht nur Vogelarten im Grünland, wie Neuntöter, Wachtelkönig oder Braunkehlchen, sondern auch Feldvögel im Ackerland können in der neuen ergebnisorientierten Bewirtschaftung gefördert werden. Dabei wird auf zwei Schienen gesetzt: Die Entwicklung von geeignetem Brutraum für bodenbrütende Feldvögel und die Bereitstellung von Winterfutter für verschiedene Vogelarten im Ackerland.

Was muss der Landwirt konkret für die Feldvögel tun?

Bei der Gestaltung des Brutraums für Arten wie Rebhuhn, Wachtel oder Feldlerche geht es um verschiedene Aspekte. Die Fläche muss zum richtigen Zeitpunkt den Bedürfnissen der Art entsprechend bewirtschaftet sein und sowohl höher- als auch niederwüchsige Vegetation aufweisen. Die Art darf beim Brüten außerdem nicht gestört werden, also muss man ihr Brutverhalten kennen. Um Winterfutter bereit zu stellen, verpflichtet sich der Landwirt mindestens fünf geeignete Pflanzenarten zur Samenreife kommen zu lassen. Diese können dann von bestimmten Vogelarten, wie Stieglitz, Bluthänfling oder Goldammer genutzt werden und bleiben dann auch über den Winter stehen. Entscheidend ist allerdings, wie generell in der ergebnisorientierten Bewirtschaftung: Die Maßnahmen, die nötig sind, um diese Ziele zu erreichen, bestimmt allein der Landwirt. Die Ziele



dienen dabei als Leitlinie. Die Beobachtungen und Kenntnisse über die eigenen Flächen sind hier sehr wichtig.

Worauf kommt es deiner Meinung nach an, damit die Förderung von Feldvögeln über die ergebnisorientierte Bewirtschaftung gelingt?

Natürlich ist es wesentlich, dass die Fläche für so ein Konzept gut geeignet ist. Aber mindestens ebenso wichtig ist, dass der Landwirt die Lust zum Gestalten und die Neugier, Neues über die Zielarten zu lernen, mitbringt. Die Bereitschaft, die Verantwortung für die Arten zu übernehmen, geht auch mit einem Feingefühl für die Schutzgüter einher. Wenn ein Landwirt sich einmal auskennt, wird er das Wissen nicht mehr los. Er weiß dann, was er tun muss, um die Arten dauerhaft zu fördern.

SOS FÜR DAS BRAUNKEHLCHEN

„Dem Braunkehlchen geht es in Österreich sehr schlecht. Seit rund 30 Jahren nehmen die Bestandszahlen stetig ab“, berichtet Ornithologin Katharina Bergmüller. Der Grund dafür liegt im voranschreitenden Verlust ihres Lebensraums. Das Braunkehlchen lebt gerne gesellig und bevorzugt ebene Flächen und Beckenlagen. Gerade diese Flächen sind auch für die Landwirtschaft gut geeignet und werden häufig intensiviert. Dadurch verschlechtern sich die Bedingungen für das Braunkehlchen drastisch. Die Insektenfresser brauchen Wiesen, auf denen sie größere Insekten wie Heuschrecken oder Schmetterlinge erbeuten können. Ein ideales Braunkehlchen-Habitat besteht aus unterschiedlich beschaffenen Wiesenbereichen, in denen das Licht stellenweise bis zum Boden gelangen kann. Ergänzt wird es durch höhere Pflanzen wie Disteln oder Mädesüß, die als Sitzwarten genutzt werden. Damit das Braunkehlchen langfristig überleben kann, sind jetzt große Anstrengungen nötig. Neben der Aufwertung von Einzelflächen und dem Erhalt bekannter Populationen geht es vor allem um einen großräumigen Lebensraumschutz der zwei- bis dreimähdigen Heuwiesen. „Wenn ich mir eine Sache wünschen könnte, die jeder Landwirt in einem Braunkehlchen-Gebiet ab sofort umsetzt, dann wäre das eine möglichst späte Mahd. Dabei kann man sich an der Hollerblüte orientieren. Wenn der Holler schon am Abblühen ist, ist die Brutzeit des Braunkehlchens zu Ende und es kann gemäht werden“, so Bergmüller.



Katharina Bergmüller
Ornithologin



EBW steht für „Ergebnisorientierte Bewirtschaftung“ und wird eine neue ÖPUL-Maßnahme. Sie ist die Nachfolgerin des „ENP“. Das Prinzip ist einfach: Im Rahmen einer Begehung mit einem Ökologen oder einer Ökologin werden konkrete Ergebnisse bzw. Ziele, die auf der Fläche erreicht werden sollen, gemeinsam vereinbart. Die Maßnahmen zur Erreichung der Ziele werden von Ihnen selbst entschieden und bleiben somit flexibel.

So wird z.B. vereinbart, dass auf der Fläche bestimmte Pflanzenarten erhalten werden sollen. Es wird Ihnen allerdings nicht vorgeschrieben, wann Sie das erste Mal mähen oder mit wie vielen Tieren Sie die Fläche beweiden sollen. Im Rahmen der Begehung erfahren Sie vom Ökologen oder der Ökologin auch Interessantes über verschiedene Vorkommen und Lebensweisen von Tier- und Pflanzenarten, die auf Ihrem Betrieb vorkommen. Außerdem werden mit Ihnen alle offenen Fragen zum EBW direkt am Hof geklärt. Ergebnis des Betriebsbesuches sind konkrete Ziele und Indikatoren für alle Flächen, mit denen Sie am EBW teilnehmen wollen.

Schlichte Ziele

Die Ziele auf der EBW Fläche werden schlicht, aber konkret gehalten. Sie geben die Richtung an, wie mit dem Bestand der Fläche umgegangen werden soll. Sie orientieren sich am Biotoptyp der Fläche und an ihrem Zustand. So kann ein Ziel z.B. lauten: „Erhaltung der Magerwiese“, wenn der Zustand dieser Wiese gut ist. Im Falle eines nicht optimalen Zustands (z.B. Eindringen von Gehölzen oder Neophyten) kann das Ziel auch „Entwicklung einer Magerwiese“ lauten.

Konkrete Indikatoren

Indikatoren zeigen den Zustand der Fläche an. Sie sind pro Biotoptyp so ausgewählt worden, dass ein nachvollziehbarer Zusammenhang mit der Bewirtschaftung der Fläche sehr stark ist. Indikatoren können sowohl das Vorhandensein von Arten oder Strukturen beinhalten (z.B. Wiesen-Salbei) als auch das Nicht-Vorhandensein von Arten oder Strukturen (z.B. Problempflanzen). Diese Indikatoren müssen laufend von Ihnen überprüft werden. Im Falle einer Vor-Ort-Kontrolle werden die Indikatoren von der AMA kontrolliert.

Freie Maßnahmen

Wenn eine bestimmte Pflanzenart nicht jedes Jahr vorkommt oder das Vorkommen einer Art durch die Bewirtschaftung beeinflusst werden kann, so werden sie nicht als Indikator vergeben. Derartige „Zeiger“ können in der Beratung dennoch angesprochen werden und Ihnen als wertvolle begleitende Information dienen. Im EBW werden sie als sogenannte „Zusatzindikatoren“ deklariert, die von der AMA nicht kontrolliert werden. Die auf Ihren Flächen umzusetzenden Maßnahmen entscheiden Sie mit Ihren eigenen Erfahrungen in der Bewirtschaftung Ihrer Wiesen und Äcker selbst.

SIE SIND AN EINER TEILNAHME AM EBW INTERESSIERT?

Die Teilnehmeranzahl für die Maßnahme EBW ist österreichweit auf 750 Betriebe begrenzt. Die Bewerbung erfolgt über ein **Bewerbungsformular, das Sie ab 15. Jänner 2022 auf der Webseite www.ebw-oepul.at** ausfüllen und einreichen können. Sie werden ehest möglich von der Koordinationsstelle verständigt, wenn Ihre Bewerbung zu einer Aufnahme in das EBW Programm geführt hat. Im Zuge dessen wird mit Ihnen ein Termin für ein kostenloses Beratungsgespräch auf Ihrem Betrieb vereinbart.



SIE NEHMEN BEREITS AM ENP TEIL?

Ehemalige ENP Betriebe werden aufgrund ihrer Vorerfahrungen priorisiert, damit die erfolgreiche Arbeit fortgesetzt werden kann. Bewerben Sie sich **ab 15. Jänner 2022 mittels Bewerbungsformular, das Sie auf www.ebw-oepul.at** ausfüllen und einreichen können.

Impressum: Herausgeber: Personengemeinschaft Ergebnisorientierte Bewirtschaftung, Hollandstraße 20/11, 1020 Wien, info@ebw-oepul.at; Redaktion: Wolfgang Suske, Kathrin Horvath, Kerstin Friesenbichler, Johanna Huber; Layout: agenturschreibs.at; Druck: gugler GmbH, Melk; Gedruckt nach den Richtlinien des Österreichischen Umweltzeichens nach dem weltweit einzigartigen Cradle to Cradle Druckverfahren. Das Papier ist FSC-zertifiziert und stammt aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern. Unter der Marke greenprint kommt ein Erlös zu 100% einem Aufforstungsprojekt der BOKU Wien in Äthiopien zugute. Auflage: 1.000 Stück; Erscheinungsdatum: Dezember 2021

